

Zeitschrift: Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Glarus
Band: 49 (1938)

Rubrik: Protokolle 1936/38

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Protokolle 1936/38.

Herbstversammlung

vom 18. November 1936 im Glarnerhof Glarus.

Kurz nach 4 Uhr eröffnet der Präsident, Herr Dr. Schindler, zum letzten Mal als Vorsitzender die von 40 Mitgliedern besuchte Herbstversammlung. Er geht sofort zum Wahlgeschäft über, betonend, dass der Augenblick seines Rücktrittes als Präsident des Vereins, den er bereits im vergangenen Frühjahr in Aussicht gestellt hatte, nunmehr gekommen sei. Wohl fehle ihm nicht das Interesse für unsere Gesellschaft, aber die mit seinem Alter verbundenen Beschwerden und Hemmungen würden ihm jetzt diesen Schritt nahe legen. Er wünsche auch, das bei ihm im Laufe der letzten Jahrzehnte angesammelte Material des Vereins noch zu Lebzeiten dem Nachfolger übergeben zu können. Der Rücktritt falle in einen Zeitpunkt, der den Verein im günstigen Licht erscheinen lässt: geordnetes Finanzwesen, immer wieder sich ergänzender Mitgliederbestand, bescheidener, gleichgebliebener Jahresbeitrag, das Wirken junger Historiker, die das Werk der ältern Generation in erfreulicher Art fortsetzen, wachsendes Interesse für die Arbeit des Vereins im ganzen Lande. Er verdankt allen Mitgliedern das grosse Zutrauen, das ihm in seiner langen Präsidialzeit geschenkt worden ist, und lädt die Anwesenden ein, zur Neuwahl zu schreiten.

Zur Wahl hat sich auf Anfrage hin Landesarchivar Dr. Jakob Winteler-Marty, Glarus, zur Verfügung gestellt; er ist durch verschiedene historische Arbeiten bekannt geworden und wäre auch zufolge seiner jetzigen amtlichen Tätigkeit für die neue Aufgabe geeignet. Der Versammlung steht indes freies Vorschlags-

recht zu. Da jedoch keine weitere Kandidatur genannt wird, lässt Herr Dr. Schindler über die gefallene Nomination abstimmen. Herr Dr. Winteler wird darauf einstimmig als neuer Präsident gewählt. Bevor zur Fortsetzung des Wahlgeschäftes geschritten wird (in vorheriger Vereinbarung führt Herr Dr. Schindler die heutigen Verhandlungen bis zum Schluss), verdankt der neue Vorsitzende das grosse Zutrauen der Versammlung. Er betont, dass ihm die neue Aufgabe Freude bereite, da er durch seinen Beruf mit den Bestrebungen des Vereins enge verbunden sei. Die Geschichtsforschung bezwecke eine Vertiefung und Erweiterung unserer Kenntnisse von Land und Volk, auf dass wir zu Nutz und Frommen Aller auf dem Bestehenden weiterbauen und im Bewusstsein einer schicksalsverbundenen Gemeinschaft unser Land lieben lernen.

„Die Gründung des Historischen Vereins des Kantons Glarus geht in die 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts zurück, und zwar auf die Initiative des spätern Bundesgerichtspräsidenten Herrn Dr. J. J. Blumer. Die konstituierende Sitzung fand am 19. Oktober 1863 statt. Zum Präsidenten ist damals der bereits durch mehrfache, vorzügliche historische Arbeiten hervorgetretene Dr. J. J. Blumer gewählt worden, der sogleich das grosse Unternehmen der Sammlung und Publikation der glarnerischen Urkunden an die Hand nahm, die in den ebenfalls vom Verein herausgegebenen Jahrbüchern erschienen sind. Es sei nicht die Aufgabe des Sprechenden, an dieser Stelle auf die Geschichte des Vereins einzutreten. Festgehalten sei, dass der Historische Verein in seinen bald 75 Jahren die zu Beginn umrissene Aufgabe bis heute stetig verfolgt hat und einen erheblichen Anteil an der Förderung der kantonalen Geschichte beanspruchen darf. Ein grosses Verdienst an dieser Entwicklung haben neben den zahlreichen freiwilligen Mitarbeitern, die in Wort und Schrift mitgewirkt haben, vor allem auch seine Präsidenten. Herr Dr. Blumer hat zwar nur 12 Jahre als Vorsitzender wirken dürfen, da 1875 der Ruf nach Lausanne an ihn erging. An seine Stelle trat bis zum Jahre 1903 Herr Dr. Fridolin Dinner, Obergerichtspräsident, Glarus, der ebenfalls durch mehrere historische Arbeiten hervorgetreten ist. Seit Herrn Dr. Dinner's Demission bis zum heutigen Tag, also während 33 Jahren, ist Herr Dr. Fridolin Schindler der Leiter unseres

Vereins gewesen. Wenn in unserer Gesellschaft das erfreulich hohe Niveau beibehalten werden konnte, wenn unser Verein landauf, landab Ansehen und Sympathie genießt, was durch Vergabungen, Vermächtnisse etc. und durch einen relativ hohen Mitgliederbestand dokumentiert wird, so ist das ein Verdienst des bisherigen Vorsitzenden“.

Dr. Winteler wollte die Abschiedsstunde nicht vorbeigehen lassen, ohne kurz auf die Wirksamkeit des Demittenten hinzuweisen: Die Nachfolge von Herrn Dr. Schindler bedeutet eine grosse Verpflichtung und es wird der höchsten Anstrengungen und der unentwegten Mitarbeit meiner Kollegen im Vorstand bedürfen, um dieser neuen Aufgabe gerecht werden zu können. Die Liebe zur Geschichte ist Herrn Dr. Schindler durch seinen Vater, Herrn Oberrichter Eduard Schindler, eingepflanzt worden, der während vier Jahrzehnten als Landesarchivar mein jetziges berufliches Amt betreut hat. Obgleich er während seiner ganzen öffentlichen Wirksamkeit vielbeschäftigter Jurist und Amtsperson gewesen ist, hat sich Herr Dr. Schindler mit Liebe und Sachkenntnis in das Studium der Geschichte vertieft. Die Freude an diesem Fach ist ihm zeitlebens Erholung in seiner Berufsarbeit geblieben. Er hat jede der vielen Vereinsveranstaltungen immer überaus anregend und interessant zu gestalten gewusst. Mit glücklicher Hand traf er die Auswahl der Referenten. Er verstand es, in der Diskussion stets auf neue Gesichtspunkte hinzuweisen und über einzelne Fragen ein sicheres Urteil zu fällen. Er wusste gleichermassen tüchtige Mitarbeiter für die Publikationen zu gewinnen. Unter ihm ist der 3. Band der Urkundensammlung zum glücklichen Abschluss gekommen. Von nicht weniger als 14 Jahrbüchern hat er die sorgfältige Redaktion besorgt und ihre Drucklegung überwacht. Herr Dr. Schindler ist es auch gewesen, der das Historische Kabinett, unsere jetzige Historische Sammlung im Freulerpalast Näfels, immer mehr zu äufnen verstand und diese Sammlung ordnete, aufstellte und registrierte. Besonders ans Herz gewachsen war ihm auch von jeher die Münzsammlung, die sich besonders in den letzten Jahren stark vermehrt hat. Unser Präsident ist auch zu wiederholten Malen mit eigenen Studien vor dem Verein getreten, sei es im Jahrbuch oder in Vorträgen. Er ist der verdiente Förderer für die Herausgabe des „Glarner Fahnenbuches“

VI

im Jahre 1928; er hat auch mitgeholfen, manche Arbeit junger Glarner Historiker der Oeffentlichkeit durch Erleichterung der Finanzierung zugänglich zu machen. Im übrigen: haushälterisches Finanzgebahren im Verein war ihm oberstes Gebot.

Aus diesen unvollständigen Angaben ergibt sich, welch grosse, vorzügliche und uneigennützte Arbeit Herr Dr. Schindler für den Historischen Verein geleistet hat. Der Sprechende stattet ihm im Namen Aller den herzlichen Dank ab. Herr Dr. F. Schindler hat sich um den Historischen Verein des Kantons Glarus verdient gemacht. Der Vorstand unserer Gesellschaft wird sich glücklich schätzen, noch recht lange auf den Rat und den Beistand seines Präsidenten zählen zu dürfen.

Mit starkem Beifall schliesst sich die Versammlung den Dankesworten an. Herr Dr. Schindler seinerseits dankt für die freundlichen Ausführungen; er will nicht rechten, ob alle die angeführten Verdienste ihm zukommen. Er ist damit zufrieden, wenn sein Wirken im Verein nicht ohne Spuren vorbeigegangen ist.

Durch die Wahl des seit 1934 amtenden Aktuars zum Präsidenten ist ein Nachfolger für dieses Amt und somit ein Mitglied des Vorstandes zu wählen. Da Herr Pfarrer Thürier ablehnt, wird Herr Dr. Heinrich Meng, Lehrer der Höhern Stadtschule Glarus, der ebenfalls aus der Mitte der Versammlung in Vorschlag gebracht worden ist, einstimmig gewählt.

Vorweisungen: Herr Heinrich Schiesser, Landwirt, Linthal, liess am 10. Juli den Präsidenten wissen, dass bei Wegbauten auf der Alp Unterfrittern zwischen Klausenstrasse und Riedstöckli vor zwei Jahren ein Bronzebeil gefunden worden sei, das sich gegenwärtig im Besitz von Herrn Thomas Dürst, Linthal, befinde. Der Präsident erwarb in der Folge diesen seltenen Fund aus der späten Bronzezeit, der beweist, dass der Klausen schon damals begangen, wenn nicht gar besiedelt gewesen ist. (Im Wängiswald, Urnerboden, ist vor Jahren ein Bronzedolch gefunden worden.) Aus Privatbesitz in Niederurnen ist ein hundertjähriger Wanderstab erstanden worden, der vom ehemaligen Eigentümer bei Geschäftsreisen über den Albis benützt worden ist. Er weist ein versenkbares Stilet am obern Ende auf, das durch einen Schwung des Stockes zum Vorschein kommt. Aus Privatbesitz in Glarus

konnte eine Pergamenturkunde von 1598 erworben werden, die ein Appellationsurteil über einen Zugang zu einem Brunnen in Glarus enthält (s. Jahrbuch 44 p. 58/59 Anmerkung 2). Auf der Alp Radinasca im Tessin hat ein Glarner einen Zuger Schilling gefunden aus der Zeit zwischen 1600 und 1650; er trägt das Zugerwappen mit dem Reichsadler und stellt einen Rest dar aus der Zeit der ennetbirgischen Vogteien. Das Stück wurde der Münzsammlung einverleibt.

Als neues Mitglied wird aufgenommen Herr Dr. med. David Trümpy von Glarus, in Warragul, Australien, der heute im 81. Lebensjahr steht und ein Urenkel des bekannten Chronisten Christoph Trümpy ist.

Das Hauptreferat hält Herr Heinrich Spälty, Glarus, über „Glarus und die ennetbirgischen Vogteien“. Er beschliesst damit seine Vortragsreihe über den Anteil der Glarner an den gemeinsamen Vogteien der alten Eidgenossenschaft. Da alle Vorträge im Druck erscheinen werden, erübrigt es sich, näher auf das weitere Referat einzutreten. An den Vortrag schliesst sich eine lebhafte Diskussion. Landesarchivar Dr. Winteler weist u. a. aus dem Besitz des Archivs zwei auf Seide gedruckte Sonette auf zwei Glarner Landvögte vor, nämlich Don Giacomo Altmann von Ennenda, Vogt zu Lauis 1765—67, und Josef Anton Reding von Näfels, Vogt zu Luggarus 1782—84, die beide in überschwänglicher Sprache die abtretenden Amtspersonen lobpreisen. Die Verse für Altmann sind durch Camerarius J. J. Tschudi in seinen Collectanea der Glarner Geschlechter frei übersetzt. Diese Lobgedichte auf Vögte sind nicht vereinzelt; mehrere Glarner haben auch von deutschen Vogteien Ruhm und Dank heimgebracht, ein Zeichen dafür, dass einzelne Vögte ein gerechtes Regiment ausübten. Herr Pfarrer Thürer weist auf die keineswegs rühmliche Rolle hin, die Aegidius Tschudi im Religionsstreit zu Locarno spielte. Ferner schneidet er die Frage der Trölereien um die Vogtsämter an, denen sogar durch Verordnungen der Tagsatzung Einhalt zu gebieten versucht worden ist, so z. B. 1598. Die grossen Auflagen haben die Vögte meist durch Bussengelder wieder einzubringen versucht. Neben den Auflagen hatten die Vögte auch Waffen ins Zeughaus zu liefern. In hundert Jahren beklei-

deten die Glarner 130 Landvogtstellen. Die ennetbirgischen Vogteien waren für uns Glarner für den Viehhandel von Bedeutung, wurden doch pro Jahr bis 2700 Stück über unsere Bergpässe nach Süden auf die Märkte getrieben. Herr Dr. Schindler betont, dass das einstige Untertanenverhältnis mit all seinen Missständen längst verschwunden ist; allein andere schwerwiegende Probleme tauchen auf, wie z.B. die Erhaltung des tessinischen Volkscharakters. Während der nahezu 300jährigen Fremdherrschaft sind die tessinische Kultur und der Volkscharakter nie gefährdet worden. Heute jedoch gibt es tatsächlich eine Tessinerfrage!

Der Präsident verdankt den zahlreichen Besuch und gibt der Hoffnung Ausdruck, dass der Historische Verein auch fernerhin das allseitige Interesse an der Landesgeschichte wachzuhalten vermöge. W.

Frühjahrshauptversammlung vom 25. Mai 1937 im Glarnerhof Glarus.

Der Präsident, Herr Landesarchivar Dr. Jakob Winteler, eröffnet die Versammlung mit Worten des Gedenkens an den im Januar verstorbenen Herrn Nationalrat R. Tschudy-Speich, der seit 1904 dem Vorstand des Historischen Vereins angehörte und ihm durch die Führung der Kasse wertvolle Dienste leistete. Auf den Vorschlag des Vorstandes wird Dr. Eduard Vischer, Lehrer an der Höhern Stadtschule, neu in den Vorstand gewählt, und zwar als Aktuar, während der bisherige Aktuar, Herr Dr. H. Meng, die Kasse übernehmen wird. Mit Akklamation wird der langjährige ehemalige Präsident des Vereins, Herr Dr. Fridolin Schindler, zum Ehrenmitglied des Vereins ernannt.

Der Kassabericht weist einen Aktivsaldo von Fr. 760.10, eine Vermögensvermehrung von Fr. 1,085.20 auf, so dass sich das Vermögen des Vereins am 31. Dezember 1936 auf Fr. 7,901.45 beläuft.

Es werden zwei Mitglieder aufgenommen.

Die Versammlung stimmt dem Antrage des Vorstandes auf Beitritt zur Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz zu.

Sie nimmt sodann Kenntnis von einer Reihe von Büchergeschenken von Seiten des Herrn Dr. A. Jenny, sowie vom Eingang einiger Uniformstücke aus dem 18. Jahrhundert (für die Sammlung im Freulerpalast).

Nachdem der Vorsitzende die Versammlung über den Internationalen Historikerkongress in Zürich orientiert hat, lässt er eine Reihe von Veröffentlichungen zur Glarner Geschichte Revue passieren, so die Arbeit von Professor Liebeskind im letzten Jahrbuch, den dritten Band der „Glarner Geschichte in Daten“, E. Schmid's Beiträge zur Geschichte von Schwanden, Prof. Fritzsche's Studie über den Studiosus J. J. Blumer, und endlich den von E. F. J. Müller bearbeiteten 2. Band des Schinnerwerkes von A. Büchi.

Aus den Kreisen der Mitglieder liegen zwei Anträge vor. Ein Antrag von Herrn Architekt Leuzinger, anlässlich der Entrümpelung einen Aufruf durch den Historischen Verein zu erlassen, findet Zustimmung. Dagegen wird der Antrag Schmid, Schwanden, dem Zürcher Bürgermeister Stüssy eine Gedenktafel zu errichten, zurückgelegt, bis die Frage der Anbringung weiterer Gedenktafeln geklärt ist.

Es folgt das Referat von Herrn Pfarrer P. Thü r e r, Netstal, über: „Zürcher Pfrundakten des Landes Glarus“. Bei den Zürcher Pfrundakten handelt es sich um bisher kaum benutzte, z.B. Herrn Pfr. G. Heer, dem Verfasser der Kirchengeschichte des Landes, nicht bekannte Akten aus dem Zürcher Staatsarchiv, die über die Besetzung der Glarner Pfarrstellen, sowie auswärtiger Pfarrstellen, für die der Glarner Rat die Kollatur hatte, in den ersten 150 Jahren seit der Reformation Aufschluss geben. Der Referent benutzt für seinen Vortrag nur die Akten für das Mittel- und Hinterland, da er über die das Unterland beschlagenden Bestände bereits einen Vortrag im Pfarrverein gehalten hat.

In diesen ersten 150 Jahren seit der Reformation war die Glarner Kirche geistig durchaus von Zürich abhängig. Seit dem Ende des 17. Jahrhunderts studierten auch einzelne Glarner und wurden in ihrer Heimat Geistliche, während im 19. Jahrhundert der Prozentsatz der auswärtigen Geistlichen wieder immer stärker

wurde. Wenn in jener ersten Zeit in einer Glarner Gemeinde die Pfarrstelle neu zu besetzen war, so wandte sich der Glarner Rat (vor 1621 der gemeinsame Rat, seither, nach der Trennung der Räte, der evangelische Rat allein) an den Rat in Zürich. Dieser wies das Schreiben an die „Examinatoren“, die einen Vorschlag machten. Es erfolgte ein Bericht an den Glarner Rat. Die Gemeinde wählte. Die Geistlichen, die so ins Glarner Land kamen, empfanden ihre Empfehlung hieher durchaus als Verbannung. Sie waren zudem recht schlecht, z. T., dem allgemeinen Brauche der Zeit entsprechend, in Naturalien, bezahlt. Herr Pfarrer Thürer liest viele solcher Briefe, die den Zeitton lebendig zeigen, die manche bezeichnende, ja aufschlussreiche Einzelheiten enthalten, vor. Ueber das Allgemeine hinaus ergeben sich so auch einige spezielle Aufschlüsse:

1594 wurde in Glarus die bisher gemeinsame Schule getrennt. Der Prädikant soll jetzt auch Latein lehren können; die von Zwingli begründete Schule wird damit erneuert. — Die Glarner Synode bestand nicht erst seit 1621 (Heer), sondern schon seit 1574; die näheren Belege sind bei Georg Thürer zu finden. — Aufschlüsse ergeben sich endlich über die Begründung der Schwandener Helferei, die durch die Evangelische Tagsatzung mit 200 Talern, die auf die einzelnen Orte verteilt wurden, unterstützt wurde. Schwanden wollte einen Helfer, damit dort auch im Sommer Schule gehalten werden könne. Schwanden bekam so die erste Sommerschule des Landes.

An der Diskussion beteiligten sich Frau Dr. Frieda Gallati, Herr Dr. F. Schindler, Herr Schuler-Ganzoni und der Aktuar des Vereins.

V.

Versammlung

vom 4. Dezember 1937 im Glarnerhof Glarus.

1. Mitgliederaufnahmen:

Der Verein hat 6 Mitglieder durch den Tod verloren; dafür sind 13 neue Mitglieder angemeldet und werden einstimmig aufgenommen.

2. Vorweisungen:

- a) Photographien von den Fresken in Obstalden. — Diese Fresken, an deren Freilegung und Erhaltung der Historische Verein des Kantons Glarus mit einem Beitrag von Fr. 150.— mitgewirkt hat, stammen, wie der Vorsitzende ausführt, nach der Ansicht von Dr. Poeschel in Chur aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts.
- b) Zwei alpinistische Schriften von R. Bühler, Schwanden.
- c) Ahnentafel W. Blumer aus Schwanden, Ingenieur, in Bern.
- d) Anlässlich der Entrümpelung ist sehr wenig eingegangen:
Landsbuch von 1791,
ein thurgauisches Landsbuch,
Clavis linguae Latinae, Bas. 1706,
Bild von Leonhard Meister.
- e) Photographie eines neu entdeckten Bildnisses des Pfarrers und Camerarius Johann Jakob Tschudi, des verdienstvollsten Glarner Historikers des 18. Jahrhunderts (nicht zu verwechseln mit dem Verfasser der ersten gedruckten Glarner Chronik, Johann Heinrich Tschudi).
- f) Hinweis auf: Stelling-Michaud, Unbekannte Schweizerlandschaften des 17. Jahrhunderts, enthaltend eine ausserordentlich schöne Glarner Ansicht.
- g) Eine Serie von Reklamemarken der Firma Kaiser, mit Ansichten aus Geschichte und Gegenwart des Glarnerlandes.
- h) „Wappenbuch des Landes Glarus“: Das erste Exemplar ist gerade rechtzeitig auf die heutige Versammlung erschienen.
- i) Tauschpublikationen. Der Vorsitzende weist besonders hin auf die „Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde“ mit den Reise-Erinnerungen von Zinzendorf, der u. a. auch unser Land bereiste, auf die „Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden“, sowie auf die Jubiläumsgabe der Société d'histoire de la Suisse Romande.

3. Mitteilungen:

- a) Der Kollektivbeitritt zu der Allgemeinen Gesichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz ist vollzogen. Der Jahresbeitrag beträgt Fr. 20.—.

- b) Arbeiten an der Kirche zu Näfels haben Aufschlüsse ergeben über den Grundriss der alten, 1532 erbauten Näfeler Kirche.
- c) Das nächste Jahrbuch wird im Herbst 1938 erscheinen und als hauptsächlichen Beitrag enthalten: „Gilg Tschudi und die ältere Geschichte des Landes Glarus“ von Frau Dr. Frieda Gallati.
- d) Im nächsten Jahre hat der Verein sein 75. Jubiläum zu feiern; ferner fällt in dieses Jahr der 550. Jahrestag der Schlacht von Näfels, an dessen würdige Begehung der Verein auch das Seine beizutragen haben wird.

Gemeinsam mit der glarnerischen Vereinigung für Heimatschutz wird sodann ein Referat (mit instruktiven Lichtbildern) von Herrn Architekt H. Leuzinger, Glarus/Zürich, angehört, über: „Das Glarner Bauernhaus“. Er fasst dasselbe wie folgt zusammen:

Die umfassenden zeichnerischen Aufnahmen, welche der Schreiber mit arbeitslosen Technikern in den Jahren 1935—36 durchführen konnte, haben die Grundlagen geschaffen, welche eine wissenschaftliche Bearbeitung des glarnerischen Bauernhauses ermöglichen. Dank einer erheblichen Subvention der kantonalen Regierung und dank den Beiträgen des Historischen Vereins und des glarnerischen Kunstvereins gelang es, eine bedeutende Zahl von Objekten in Grundriss und Aufriss festzuhalten. In hunderten von Blättern, welche jetzt im Landesarchiv in Glarus verwahrt werden, sind die noch erhaltenen Bauten mit ihren künstlerisch und konstruktiv wertvollen Einzelheiten wiedergegeben worden.

Das Glarner Bauernhaus nimmt keine Sonderstellung ein, sondern es stimmt weitgehend überein mit dem sog. Alpenhaus, welches für den Nordabfall der Alpenkette charakteristisch ist, und sowohl nach Westen wie nach Osten sich beträchtlich über die schweizerischen Landesgrenzen hinaus verfolgen lässt. In der Literatur tritt es unter den verschiedensten Bezeichnungen auf: Schweizer Alpenhaus, alemannisches Holzhaus, Landen- oder Landerhaus. Letztere Bezeichnung hängt mit einem bayrischen Ausdruck „Landen“ für die grossen hölzernen Schindeln der Bedachung zusammen. Bei uns ist daraus irrtümlich die Bezeichnung Landerhaus (Haus der Länder am Vierwaldstättersee) entstanden. Im Laufe langer Zeiträume haben sich regionale Verschiedenheiten herausgearbeitet, welche zu einer Unterteilung in weitere Gruppen, wie Prätigauerhaus, Haus der Urschweiz, Berneroberrländerhaus etc., führten.

Das Baumaterial der Wände ist das Tannen- oder Fichtenholz, dessen lange Stämme aufeinandergeschichtet werden und in den Ecken zum bekannten „Gwett“ verbunden sind. Es entsteht so ein fast quadra-

tischer Blockbau, wie er im Moordorf „Risi“ am Hallwilersee schon für die Hallstattzeit nachgewiesen ist. Klima und Holzreichtum scheinen also die Bauart weitgehend bedingt zu haben. Zu allen Zeiten sind auch völkische Einflüsse geltend gemacht worden, die heute wieder ausserordentlich umstritten sind. (R. Durrer, Das Bauernhaus im Kt. Unterwalden.) Das Kennzeichen der ältern Bauten ist das flach geneigte, mit Schindeln gedeckte Giebeldach.

Innerhalb des Glarnerlandes lassen sich bei sehr ähnlichem Aeussern zwei Grundriss-Typen unterscheiden, die ihrerseits nicht an den Landesgrenzen Halt machen, sondern auch im St. Galler Oberland, Gaster und March nebeneinander vorkommen.

Beim einen dieser Häuser ist die Entwicklung aus dem Einraum noch leicht aus dem Grundriss abzulesen, besonders bei seinem einfachsten Vertreter, dem kleinen Berghaus unterhalb der Alpgrenze. Gestiegene Ansprüche an die Wohnlichkeit haben bereits die Küche vom Wohn- und Schlafräum abtrennen lassen. Später folgte die Unterteilung von Wohn- und Schlafräum, wobei letzterer oft seitlich abgetrennt (Schlafgaden), oder ins obere Geschoss (Dachraum) verwiesen wurde. Der Hauseingang findet sich stets auf der Traufseite und führt über ein gedecktes „Brüggli“ einige Stufen hinauf zu einem kleinen Gang, dem „Vorhus“. Auf diesen öffnen sich die Türen der Stube und der Küche. Bei einfachen Bauernhäusern führt auch heute noch der Eingang direkt in die Küche. Dieselbe reichte bei älteren Häusern bis unter das Dach, der Rauch suchte sich ursprünglich durch die Oeffnungen und Ritzen der Dachkonstruktion seinen Weg ins Freie. Auch eine besondere Treppe in diesem Vorhus tritt verhältnismässig spät auf. Auch heute noch bildet die Ofentreppe bei vielen Wohnungen die einzige Verbindung von der Stube zu den oben gelegenen Schlafräumen. „Stuben-Kammer“, „Schlafgaden-Kammer“, „Küchen-Kammer“ nennt der Glarner diese Schlafgemächer nach ihrer Lage über den Räumen des Erdgeschosses. Eine Laube, aus leichtem Balkenwerk gezimmert und mit Brettern verschalt, schützt die Rückseite des Hauses, dient als Aufbewahrungsort für Brennholz und sonstige Vorräte und beherbergt auch den Abtritt (die Laube). Der Name kommt wohl vom ursprünglichen Verwendungszweck dieser Laube, nämlich der trockenen Aufbewahrung der Laubstreue her. Die Unterkellerung nimmt bei bescheidenen Häusern nur einen Teil der Grundfläche ein. Das Mauerwerk ist oft sehr sorglos und wenig fachmännisch aufgeschichtet. Dieser Haustyp wird oftmals verdoppelt und es entstehen so die stattlichen, von zwei Familien bewohnten Anwesen, die mit breiter Front und blitzenden Fensterreihen in unsern Dörfern und an den Talhängen heute noch reichlich zu sehen sind.

Die zweite für das Glarnerland typische Hausform zeigt als Charakteristikum einen breiten Gang, welcher das Haus in zwei Hälften teilt, und der auch die Treppe enthält. Dieser Gang wird wieder über ein am Aeussern angebrachtes „Brüggli“ betreten. Der ganze Grundriss

erinnert an das räto-romanische Haus, indem die Reihenfolge der seitlich des Korridors aufgereihten Räume dieselbe ist, nämlich Stube, Küche, Vorratskammer (letztere in verschiedenen Landesteilen Chämätä, vom romanischen Chamineda, in andern Gmächli geheissen). Das Haus ist fast immer ein Doppelhaus, weist also beidseits dieses Ganges die eben erwähnten Räume auf. Die Einteilung des obern Stockes entspricht genau dem Wohnstock, wobei die Kammern wieder die schon früher erwähnten Bezeichnungen tragen. Ein solches Haus vermag höhern Wohnansprüchen zu genügen und zeichnet sich oft durch ausserordentliche Grösse aus. Daher oftmals die Bezeichnung „Grosshus“. Einige derselben sind uns als die Wohnstätten von Persönlichkeiten und Familien überliefert, welche im 15. und 16. Jahrhundert eine gewichtige Rolle spielten.

Häuser mit diesem Grundriss haben, vor allem im Sernftal, ihren Eingang auf der Mitte der Giebelseite (Grosshus, Zentnerhaus in Elm), im Grosstal vorherrschend auf der Traufseite (Netstalerhaus, sog. Casino in Netstal), die Richtung des Firstes ist also im letztern Fall um 90° gedreht. Dieses „Ganghaus“ hat sich schon im 16. Jahrhundert zum Bürgerhaus entwickelt und ist bei genau gleichem Grundriss später als völliger Massivbau erstellt worden. Die Wohnräume werden oft in den ersten Stock gelegt. Der Eingang erfolgt dann durch das „Underhus“, zu dessen Seiten untergeordnete Räume liegen.

Zwischen völligem Holzbau und völligem Steinbau sind eine Menge Uebergangsformen vorhanden, die häufigste ist diejenige, die auch für weite Gebiete des Kantons Graubündens typisch ist: vorderer Teil, enthaltend die Stuben und grössern Schlafkammern, Holz, — rückwärtiger Teil mit Küche und Nebenräumen Stein.

Auch zwischen den beiden Hauptvertretern des Glarner Bauernhauses finden sich mannigfache Uebergänge, welche ein klares Bild erschweren, ebenso treten dazu konstruktive Unterschiede. Obwohl der vorwiegende Teil der Glarner Holzhäuser „gestrickt“ oder „gewettet“ ist, tritt gerade bei sehr alten Beispielen, wie dem Glareanhaus und dem Netstalerhaus, die Ständerkonstruktion auf, die wir sonst vorwiegend im schweizerischen Mittelland antreffen. Der Riegelbau ist als Seltenheit zu bezeichnen (Beispiel Stählihaus in Netstal). Gewisse Merkmale, auf die hier nicht eingetreten werden kann, sind typisch für die verschiedenen Landesteile. Kerenzerberg und Glarner Unterland zeigen starke Anlehnung an die ausserhalb der Landesgrenzen liegenden Gebiete.

Mit der Entwicklung zum Bürgerhaus und der Verwendung von Schiefer oder Ziegeln als Eindeckungsmaterial wird das Dach immer steiler, das Haus immer stattlicher (Brummbachhaus in Matt).

Die Ausbildung des Innern bleibt bis ins 19. Jahrhundert sehr einfach. Nur einzelne Häuser wohlhabender Bauherren zeichnen sich durch reichere Türen, Getäfel, Decken und Oefen aus. Alte Balkendecken mit dem Meisterzeichen des Hans Wilhelm (Wild) und seines Sohnes Pauli Wild aus dem 17. Jahrhundert in Ennenda und Filzbach. In-

schriften derselben Meister an den Flugbalken von Vordächern in Mollis und Ennenda.

Einfache Grundrissformen und einfache kubische Gliederung des Baukörpers sind typisch für das Alpenhaus im gesamten, für das Glarner Holzhaus im besondern.

Sind die wenigen erhaltenen Bauten des 16. Jahrhunderts noch sehr schmucklos („altes Bergenhaus“ in Engi), so bringen das 17. und 18. Jahrhundert den reichen Schmuck der profilierten und gekerbten Fenstergurten, die buntbemalten Schiebläden, die farbig verzierten Dachbalkenköpfe, den Schild mit Namen und Jahreszahl des Bauherrn und des Zimmermeisters. Beim Grosshaus in Elm schützen über jedem Geschoss weit vorspringende Klebedächer die Fensterreihen und bringen damit ein neues Motiv der architektonischen Gestaltung, das im übrigen für das Glarner Unterland typisch ist.

Die Formung gewisser Bauglieder, wie die Profilierung der Fensterbankgurten und der Dachpfettenköpfe (Vorköpfe), erlauben die Datierung der Holzhäuser auch da, wo Jahreszahlen oder urkundliche Belege fehlen. Sie folgen nämlich, oftmals mit starker Verspätung, den herrschenden Stilformen. Gotische Kehlen und Rillen sind typisch bis Mitte 16. Jahrhundert, sog. Würfelfriese, dem Renaissancemöbel entlehnt, kennzeichnen die Bauten der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und des beginnenden 17. Jahrhunderts. Die auf den ersten Blick besonders altertümlich anmutenden Dachbalkenköpfe gehören dem bäuerlichen Barock an. Von der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts an beginnen diese Zierformen zu verflachen und zeigen nicht mehr den kühnen Schwung der früheren Zeit. Wir dürfen eine Anzahl von Bauten, welche über den ganzen Kanton sich verteilen, dem frühen 16. Jahrhundert, wenn nicht schon dem Ausgang des 15. Jahrhunderts zuweisen. (Die meisten der sog. „Heidenhäuser“ stammen aus dieser Zeit). Wir stimmen damit überein mit den Ergebnissen der Bauernhaus-Forschung in andern Gegenden, wo es ebenfalls gelingt, noch Holzbauten der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts nachzuweisen (Zwingli-Haus in Wildhaus, Bruder Klausenhaus in Flüeli-Ranft). Es ist fraglos, dass gerade im Innern der Dörfer sich da und dort uralte Holzkonstruktionen, verdeckt durch die Zutaten späterer Jahrhunderte, erhalten haben.

Das 19. Jahrhundert bringt den Niedergang des Bauernhauses. Die alte Zimmermannstradition bricht ab, es entstehen charakterlose Bauten, welche sich schlechte städtische Vorbilder zum Muster nehmen. Romantische Einstellung ist die Ursache einer falsch verstandenen Nachahmung alter Handwerkskunst, beschert uns das fabrikmässig hergestellte „Chalet“ und überstreut von Genf bis zum Bodensee das ganze Land mit Bauten im sog. Schweizerhaus-Stil.

Sache des Historischen Vereins und des Heimatschutzes gleicherweise ist es, die wenigen noch gut erhaltenen Zeugen alter bäuerlicher Kunst und Kultur vor gänzlichem Untergang zu bewahren und Verständ-

nis für ihre Schönheit und Bedeutung zu wecken. Dazu bedürfen die beiden Vereinigungen allerdings eifriger Mitarbeiter allerorts. Wer aufmerksamen Auges unsere Dörfer durchstreift, kann heute immer noch Entdeckungen machen, welche für die Bearbeitung des ganzen Stoffes von höchstem Wert sein könnten. Im besondern fehlt auch noch die systematische Bearbeitung des vorhandenen urkundlichen Materials. Die nächste Aufgabe wäre, die Verbreitung der beiden Haupttypen innerhalb des Kantons genauer abzugrenzen. Das Haus wäre vom Standpunkt der Siedlungskunde aus zu betrachten (Dorfbildung, Dorfhaus, Einzelhaus). Die alten Benennungen der Häuser und Bauteile, der Zimmermanns-Konstruktion einerseits, diejenigen der alten bäuerlichen Bewirtschaftung und Arbeitsweise anderseits sind im Verschwinden begriffen und sollten festgehalten werden, bevor es zu spät ist. Alles Aufgaben, für die lokale Mitarbeiter willkommen wären. (Autor-Referat des Herrn Leuzinger.)

An das Referat schloss sich eine belebte Diskussion; darauf wurde die im Gemeindehaussaal Glarus veranstaltete Ausstellung des Glarner Bauernhauses von den Mitgliedern beider Vereinigungen unter Führung des Herrn Leuzinger besucht.

Versammlung

in Näfels am 2. April 1938 im Hotel Schwert.

1. Der Vorsitzende begrüsst Landammann, Regierung, sowie zirka 120 Mitglieder und Gäste.
2. Mitteilungen des Präsidenten:
 - a) 30 Sondernummern des „Glarner Volksblattes“ zur Einweihung der renovierten Friedhofkapelle in Näfels sind durch die Liebenswürdigkeit von Hochw. Herrn Pfarrer Braun der Versammlung zur Verfügung gestellt worden.
 - b) Verbilligte Exemplare der Publikation des Vorsitzenden („Die Schlacht bei Näfels in der bildlichen Darstellung der Jahrhunderte“, Glarus, 1938) stehen den Mitgliedern zur Verfügung.
 - c) Eine sehr originelle Scheibe „Der Fläcken zu Näfels anno 1604“ mit einer Darstellung der Schlacht ist von einem ungenannten Donator dem Verein geschenkt worden. Vorläufig ist sie im Landesarchiv deponiert; später soll sie im Heimatmuseum im Freulerpalast ihren Platz finden.
3. Vorweisungen:
 - a) Privat, R.: De Naefels à St. Jacques.
 - b) Photokopien verschiedener Näfels betreffender Akten.

- c) Photographien von der Fahrtsfeier von 1888.
- d) Photographien der neuen Fresken in der Schlachtkapelle.
- 4. Aufnahme neuer Mitglieder: Neu in den Verein werden 9 Mitglieder aufgenommen.
- 5. Vortrag des Vorsitzenden, Herrn Dr. J. Winteler, über:
„Die Schlacht bei Näfels, ihr Anteil an den schweiz. Befreiungskriegen, ihre Ueberlieferung und ihre Feier.“

Der Vortrag gliedert sich in folgende drei Abschnitte:

- a) Der Anteil der Schlacht bei Näfels an den eidgenössischen Befreiungskriegen.
- b) Bemerkungen zur Ueberlieferung über die Schlacht bei Näfels.
- c) Die Fahrtsfeier in älterer Zeit.

a) Zuerst wird die Schlacht von Näfels in die allgemeinen Zusammenhänge der eidg. Befreiungskriege hineingestellt, wo sie die Sempacher Periode abschliesst, mitten inne steht zwischen Morgarten und Ewiger Richtung. Schon früh hatten sich die Glarner westlich angelehnt. Anderseits bildete das Tal der Linth einen willkommenen Flankenschutz für die Eidgenossen. 1352 erfolgte der Einmarsch der Eidgenossen und das Protektorat derselben über Glarus, das aber nur wenige Monate dauerte.

1386 erfolgte eine neue Verbindung.

1388 aber fochten die Glarner, abgesehen von einer ganz geringen Unterstützung seitens der Schwyzer, ganz allein.

Wie Rudolf I., so suchte auch Leopold seine Lande zu arrondieren (1375 Feldkirch, dann Schwarzwald, Kleinbasel etc. etc.).

Dagegen lehnten sich die Städtebünde auf, in diesen Zusammenhängen kam es zu der Schlacht von Sempach.

Anderseits: Glarus war seit 1352/55 wieder österreichisch geworden, im Lande selbst gab es eine österreichfreundliche Minderheit. Es war in dieser Zeit keine strenge habsburgische Herrschaft. Die Eidgenössischen warteten einstweilen zu. Die Sempacherkrise brachte dann die Auflehnung. Auf einen Versuch habsbur-

gischer Restitution in Glarus erfolgte dann die kriegsrische Auseinandersetzung von Näfels. Der Erfolg hatte auch eidgenössische Bedeutung: Die Gotthardpolitik der Oesterreicher war gescheitert.

b) Zur Ueberlieferung über die Schlacht von Näfels:

Zunächst sind als Hauptquellen zu nennen: Der Fahrtsbrief und zwei Dutzend Chroniken. Der Fahrtsbrief steht im „Alten Landsbuch“ von 1448, S. 41. Er ist geschrieben von einer Hand, die sonst im „Alten Landsbuch“ nicht vorkommt. Er enthält eine ausgezeichnete Beschreibung der Schlacht und des ganzen Sempacherkrieges. Der Fahrtsbrief, so wie wir ihn haben, stammt erst aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. — Inhaltlich aber ist er älter; fraglich ist, wie weit er zurückgeht. Sicher ist, dass er nicht aus dem Jahre 1389 stammt, wie Aegidius Tschudi behauptet. Gottfried Heer verlegt die Abfassung in das zweite Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts. — Möglich ist, dass Tschudi's Wiedergabe eine ältere als die uns erhaltene Fassung zugrunde liegt.

Nun ist die Näfelser Fahrt ursprünglich eine kirchliche Feier, ähnlich andern Jahrzeitfeiern. Eine andere Quellengattung ist daher mehr als früher heranzuziehen: die *Jahrzeitbücher*.

Für Zahl und Namen der Gefallenen des Landes sind sie die einzigen Quellen. Leider sind im Kanton nur zwei alte Jahrzeitbücher erhalten, dasjenige von Mollis und dasjenige von Linthal. Diese beiden liegen photokopiert vor. Durch die Reformation wurden die Jahrzeitbücher überflüssig und kamen so in Abgang. Den Jahrzeitbüchern ähnlich sind die Seelmessrodel, wie sie in Schwanden und Matt erhalten sind. Letzterer liegt ebenfalls photokopiert vor.

Die Chroniken endlich, deren über 24 zu verzeichnen sind, sind an Wert sehr verschieden; insbesondere weichen die eidgenössischen und die österreichischen stark voneinander ab.

Endlich ist ein Fahrtslied vorhanden, das schon in der Sammlung von Liliencron gedruckt vorliegt.

c) Zur Fahrtsfeier:

Der erste Bericht über die Fahrtsfeier geht auf Josias Simler zurück (1576). — Seit dem 17. Jahrhundert gab es nur noch eine katholische Fahrtsfeier, während die Reformierten zu Hause einen Betttag hielten. — Recht amüsan ist eine uns erhaltene Abrechnung über den Aufwand bei der Fahrtsfeier von 1739.

6. In der Diskussion dankt zunächst Herr Dr. F. Schindler dem Referenten für seine Ausführungen. Er begrüsst aufs wärmste die gelungenen Photokopien. Was die Gestaltung der Fahrtsfeier angeht, so ist er der Meinung, man solle die Fahrt behalten, wie sie jetzt ist; ändere man, so bleibe zuletzt überhaupt nichts mehr übrig. — Herr Pfarrer Thürier wirft die Frage auf, wann die Fahrtspredigt aufgekommen sei. Vor der Reformation gab es mit Sicherheit keine Fahrtspredigt. Zuerst wird sie erwähnt 1560, die Institution ist aber wohl schon etwas älter und geht wohl direkt auf den Reformator des Landes Glarus, auf Fridolin Brunner, zurück. Im Landesvertrag von 1564 ist vorgesehen, dass das eine Jahr der Priester, das andere der Prädikant die Predigt hält; von Landes wegen also wird die Predigt gehalten, wobei darin keine konfessionelle Schmähung enthalten sein darf. — Herr Regierungsrat und Gemeindepräsident Müller dankt namens der Gemeinde Näfels dafür, dass die Sitzung in Näfels abgehalten worden ist. Er spricht ferner für die Annahme des Lotterie-Antrages an der Landsgemeinde.

Am Schluss gibt der Präsident einige Hinweise auf die Historische Ausstellung im Freuler-Palast, worauf sich eine Führung durch dieselbe anschliesst. Sie zeigt u. a. die alten Landesfahnen und 40 Urkunden aus dem Landesarchiv.

Hauptversammlung

vom 7. September 1938 im Hotel Glarnerhof in Glarus.

Der Vorsitzende begrüsst die Versammlung und begründet die Verschiebung der Frühjahrshauptversammlung auf den so ungewohnt späten Termin.

1. Tätigkeitsbericht über das abgelaufene Vereinsjahr:

Der Vorsitzende orientiert u. a. über die Ausstellung, die im Frühjahr anlässlich des 550. Schlachtjubiläums veranstaltet wurde. Diese Näfelser Ausstellung war ein Erfolg, indem sie allein am Fahrtstag von über 1000 Personen besucht war. Die Unkosten belaufen sich auf etwa Fr. 100.—. Der Vorsitzende, nach dessen Idee und durch dessen Arbeits-einsatz die Ausstellung zustande kam, dankt auch seinen Mitarbeitern aus dem Vorstand, sowie den Herren H. Spälty und Landjäger Blum. Von der Näfelser Festschrift wurden 168 Exemplare abgesetzt. Es resultiert für den Verein eine Belastung von zirka Fr. 150.—. Der Mitgliederbestand betrug Ende Mai 158; dieser Stand ist noch nie erreicht worden. — Für den 29. Oktober a. c. ist eine Festsitzung zur Feier des 75. Vereinsjubiläums geplant. Sie soll in Ennenda stattfinden. Herr J. Gehring wird vortragen über: „J. H. Tschudi und seine Stellung im glarnerischen Musikleben.“ — Künftighin sollen alljährlich drei Versammlungen stattfinden, statt wie bisher deren zwei.

2. Kassabericht, erstattet durch den Quästor, Herrn Dr. H. Meng:

Der Bericht weist einen Aktivsaldo von Fr. 803.25, eine Vermögensverminderung von Fr. 40.55 auf, so dass sich das Vermögen des Vereins um 31. Dezember 1937 auf Franken 7,860.90 beläuft.

3. Es werden 5 neue Mitglieder aufgenommen.

4. Vorweisungen:

Sonderdruck aus der Zeitschrift für Mundartforschung: Zur Verbalflexion der Sernftaler Mundart von F. Zopfi. — Scheibe mit Bürgermeister Stüssy (Neuerwerbung des Vereins). — 5 Photos von der Landsgemeinde 1888. — Das neugeschaffene Wappen von Niederurnen. — Photographien von den Ausgrabungen der Fundamente der Burg Bibiton bei Kaltbrunn. — Als Geschenk des Autors ist eingegangen: F. Knobel, Geschichte des Kantonalen Lehrervereins. — Weitere eingegangene Gaben: Federico Filippini, Il baliaggio di Locarno, I Lanfogti. — Sammlung schweizerischer Ahnentafeln, herausgegeben von J. P. Zwicky.

5. Mitteilungen:

Der Vorsitzende orientiert die Versammlung über die Schritte, die er im Auftrage des Vorstandes bei der Regierung unternommen hat, dahingehend, es möge bei den Aushubarbeiten für die Walenseetalstrasse auf archäologische Funde geachtet werden. — Er kündigt sodann das baldige Erscheinen des Jahrbuches 49 an und gibt dessen Inhalt bekannt, orientiert über den Stand der Renovationsarbeiten am Freulerpalast; ferner macht er die Mitglieder aufmerksam auf das Jahresbott des Schweizerischen Heimatschutzbundes in Rapperswil (11. September). — Endlich empfiehlt er die Subskription auf H. Bächtold, Gesammelte Schriften, herausgegeben von Dr. E. Vischer.

6. Allfälliges:

Herr Dr. P. Tschudi stellt den Antrag, der Verein möge der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte als Kollektivmitglied beitreten. Der Vorstand nimmt den Antrag zur Prüfung entgegen.

7. Vortrag von Herrn F. Zopfi, cand. phil., Schwanden, über:
„Probleme der glarnerischen Sprach- und Siedlungsgeschichte.“ Zusammengefasst führte der Referent das Folgende aus:

1. Die im Wortschatz der heutigen Glarner Mundarten (Mdaa.) enthaltenen Fremdwörter sind zum weitaus grössten Teil gemeinschweizerdeutsch. Eine kleine Zahl indessen, deren Verbreitung sich über ein engeres, spät germanisiertes ostschweizerisches Gebiet erstreckt, wird man auch für Glarus (Gl.) als rätoromanische Restworte in Anspruch nehmen dürfen. Solche sind *ploggen*, eine nach der hochdeutschen Lautverschiebung entlehnte Entsprechung des neuhochdeutschen *pflücken*, unabhängig davon aus vulgärlat. **piluccare*, sodann *Guspe*ⁿ m. ‚eiserne Stockspitze‘, *Etscher* m. ‚Milchsäure‘, *Röd* f. ‚Tour, Reihenfolge‘ und *Sab* f. ‚Tür-, Fensterpfosten, Fenstergesimse‘ usw. Dieses letzte Wort ist ausserhalb der lebenden Rätoromania nur im Kt. Gl. verbreitet, nach dem Auslaut zu schliessen aber eine sehr alte Entlehnung aus rätorom. *sava* ‚Pfeiler‘ (was umgekehrt auf frühe Germanisierung gewisser glarnerisch-romanischer Grenzgebiete schliessen lässt).¹⁾ In der Toponomastik fruchtbar geworden sind: *Gufel* ‚Höhle‘, ‚überhängender Felsen‘ und *Tschingel* ‚Felsband‘, das erste vereinzelt noch als Appellativ gebräuchlich, das zweite

¹⁾ Daß rom. -v- in diesem Lehnwort die gleiche Entwicklung mitgemacht hätte wie germ. -w- in glarnerisch *grāb* grau, *blāb* blau, Ennet-*seben* Fln. aus -*seewen* Dat. Pl., ist weniger wahrscheinlich. -*Sab* scheint übrigens urverwandt zu sein mit unserem deutschen *Stab*:

seit dem 19. Jahrhundert mehr und mehr erstarrt. Ein romanisches Substrat erweisen auch die heute allgemein gesprochenen Vertretungen von urdeutsch *nk* und *kk* als *ngk* und *gg* (z. B. in *tängkeⁿ* ‚denken‘, *Šteggeⁿ* ‚Stecken‘). Die bisherige Forschung hat also wohl mit Recht — freilich ohne jemals ihre Stellungnahme wirklich wissenschaftlich zu begründen — das Gebiet des heutigen Kantons Glarus als altromanischen Boden betrachtet. Es erhebt sich die Frage, wann und woher Glarus die spätere alemannische Bevölkerung erhalten hat.

2. Die Analyse der lebenden Mdaa. unter sprachgeographischen Gesichtspunkten eröffnet der Forschung einen neuen Weg. Lautliches und Eigenheiten der Satzfügung erhärten die Beziehung des Glarnerischen zur sog. oberalemannischen Gruppe der deutschen Mdaa., also zum Bernischen, zum Walserischen, wie es im Heimattal und in den Kolonien gesprochen wird, und zum Innerschweizerischen. Nicht nur einige relikthafte, einst auch weiter nördlich lebendig gewesene Lautungen, wie die Erhaltung des alten langen *a* (z. B. in *hār* ‚Haar‘, *räss* ‚sehr‘) und das Nichteintreten der Hiatusdiphthongierung (*schnīje* ‚schneien‘) rechtfertigen diese Zuweisung, sondern auch einige kennzeichnend westoberalemannische Erscheinungen, so die Vertretung des alt-oberdeutschen *iu* durch *äi* oder *öü* (*töüf* ‚tief‘, *Chnöügrat* eig. ‚Kniegrat‘, Bergname), der Wandel von urdeutsch *nk* zu *nch* mit Auflösung des Nasals in den Flurnamen (FN) *Wichlen* und *Chrauch*, die kontrahierten Pluralformen von ‚haben‘ und ‚wollen‘ im Glarneroberland (Gl. O. = Gross- und Kleintal), *häid*, *wäid*,*) und die Flexion des prädikativen Adjektivs, um nur die wichtigsten zu nennen. Einzelne dieser Merkmale sind von der bisherigen (mehr nur „angenommenen“ als wissenschaftlich begründeten) Hypothese aus, die Alemannen seien einzig von Norden her, dem Lauf der Linth folgend, allmählich ins obere Glarnerland vorgestossen, schlechthin nicht zu erklären. Die FN *Wichlen* und *Chrauch* etwa müssten im Munde dieser Rätoalemannen **winggleⁿ* und **chrangg* gelautet haben; das im Namen der Jätzalp steckende Etymon kann nur in eine Mda. entlehnt worden sein, die einmal ans frankoprovenzalische Sprachgebiet grenzte (rom. **jacium* ‚Lager‘, s. REW. 4566). Die Frage drängt sich auf, ob nicht in vorurkundlicher Zeit das Gl. O. aus den angrenzenden westlichen, ja wesentlich früher als die rätoromanische Ostschweiz germanisierten Gebieten alemannische Siedler erhalten habe. Als Einwanderungsweg ist der Klausenpass ins Auge zu fassen.

3. Die „Märch“ muss schon in voralemannischer Zeit eine gewisse Verkehrsbedeutung gehabt haben. Ihr alter Name, eben *Märch*, ist nach neuesten Forschungen gallischen Ursprungs (nicht zu verwechseln mit *march* aus ahd. *marka* ‚Grenze‘). Vor allem aber wird der alte Verkehrsweg angedeutet durch die ihm folgende Ausbreitung der

* Zum rein Sprachlichen vgl. die Arbeit des Referenten: „Zur Verbalflexion der Sernftaler Mundart“, Zs. f. Mundartforschung XIV, S. 1 ff., bes. S. 34 ff. Halle/Saale, Niemeyer 1938.

mit *frutt* gebildeten Flurnamen.. Dieses ebenfalls keltische Wort (Bedeutung: Wildbach, Wasserfall) dehnt sich von seinem alpin-lombardischen Hauptgebiet südlich des Gotthard (Val Sesia bis Misox) bis in die Innerschweiz und nach Oberhasli aus. Vom Reusstal aber stösst das Verbreitungsgebiet keilförmig ostwärts über die Märch ins obere Linthtal und von da ins obere Sernftal vor. (Nach dem Linthaler Jahrzeitenbuch reiche Entfaltung in der Gegend der heutigen „Fruttberge“; die Wichlenmatt hiess 1569 *Frupmatt* und noch 1850 Fruttmatt.) Die Bronze-funde bei der Alp Frittern liegen am alten Verkehrsweg; der Weg ins *Sernftal* wird durch das ebenfalls vordeutsch benannte *Durnachtal* mit seinem Bach *Durnagel* bezeichnet.

4. Die Wegspur der Alemannen legen die **O r t s n a m e n a u f i n g e n** fest. a) Das germanische Suffix *-inga* wurde in den westgermanischen Sprachen ein Mittel von Patronymikalbildungen. Aus Niederlassungen von Familien dieses Namentypus sind die Ortsnamen auf *-ingen* zumeist entstanden. (Die Niederlassung der [Gross-]Familie eines *Wulfilo* hiess so 1063 *Wulvelingen*, heute Wülflingen). Namen dieser Bildungsweise bezeichnen mit die ältesten der alemannischen Siedlungen in der Schweiz. In den südlichsten Schweizermdaa., auch im Glarnerischen, ist aber das *ing*-Suffix (*-ig*) heute noch lebendig zur kollektiven Bezeichnung der Angehörigen desselben Geschlechtsnamens, Berufes usw. Allein, in der Ortsnamenbildung ist es in Gl. nachweisbar seit Jahrhunderten nicht mehr fruchtbar gewesen. Den mehr als 40 *-ingen*-Namen um 1300 stehen heute nur noch rund 20 gegenüber. Sie waren und sind vor allem in den beiden Tälern des Gl. O. zusammengedrängt (etwa $\frac{3}{4}$ gegen $\frac{1}{4}$ im Mittelland und unmittelbar angrenzenden Unterland). Nicht alle diese Namen sind patronymisch, mehrere sind von Appellativen abgeleitet. Siedlungsgeschichtlich bedeutsam aber ist, dass die Mehrzahl echt sind, von heute meist ausgestorbenen altdeutschen Personennamen abgeleitet. Wir treffen so Gehöfte und Weiler der Familien eines Benzo, Bodo, Baldo, Bono, Dietpald, Gundilo, Hildilo, Kielo, Chudilo, Liuzo, Malo, Hrodo, Sindger, Waltger usw. Diese Siedlungsnamen, zwischen denen solche mit *brand*, *rüti* und *schwand* gebildete liegen, weisen eindrücklich darauf hin, dass der schmale Talboden und die Schuttkegel des Glarneroberlandes erst von den Alemannen siedlungsfähig gemacht wurden. — b) Die glarn. *-ingen* (*-igen*)-Namen sind im hinteren Landesteil inselartig zusammengedrängt. In einer Zone, die von Näfels-Mollis bis an den obern Buchberg reicht, fehlen sie vollständig. Fast alle grösseren Siedlungen im Gl. Unterland und Gaster haben vordeutsche, meist romanische, Namen. In der Tat war das Kloster Schänis mit dem dazugehörigen Kirchengebiet (dazu auch Bilten und Urnen) noch 1045 „situm in pago Churwalaha“, während das Glarnertal damals zum Zürichgau gehörte. Das Churwalchenland und darin die Grafschaft Unterrätien gehörten zum Churer Bistum, das sich durch das Walenseetal als breite Barriere vor den Eingang ins Tal Glarus schob, dieses von seiner Konstanzer Diözese praktisch abtrennend. Solche

kirchliche Enklavenstellung ist in jener Zeit nördlich der Alpen ohne Beispiel; ähnlich gehörten aber Leventina und Bleniotal als Enklaven zu Mailand. Völkische Verhältnisse (Langobardenansiedlungen von Mailand aus) scheinen dort der Grund dieser Ausnahmestellung zu sein. Die Vermutung drängt sich auf, dass auch die Zugehörigkeit des obern Linthtales zum Zürichgau und zum Bistum Konstanz ähnlich erklärt werden muss. Auf jeden Fall stehen die glarnerischen *-ingen*-Orte in Zusammenhang mit denen im Schächental, wo sie ebenfalls gehäuft auftreten. Dass das Vierwaldstätterseegebiet früher germanisiert war als der rätsche Osten geht u. a. auch daraus hervor, dass in jener Gegend mehrere Flur- und Ortsnamen vorkommen, welche die hochdeutsche Lautverschiebung mitgemacht haben (*Chärschelen*, *Chersiten*, *Cherns*). Spätestens im 8. Jahrhundert dürften alemannische Bauern die Märsch ostwärts überschritten haben. Der Inhalt zweier der ältesten glarnerischen Urkunden, die Grenze zwischen Uri und Gl. betreffend, mutet wie ein später Nachhall dieser Ereignisse an.

5. Da seit dem 10. Jahrhundert von Norden her ebenfalls alemannische Siedler, vermischt mit im Gaster germanisierten Romanen, Glarnerboden in Besitz nahmen, die autochthonen Romanen zudem inzwischen die deutsche Sprache angenommen hatten, vermochten die westlichen Kolonisten ihre etwas abweichende Mda. nicht durchzusetzen. Einige Eigentümlichkeiten, die eingangs genannt wurden, sind aber im Gl. O. und teilweise auf dem lange abgelegenen Kerenzerberg bis heute bewahrt geblieben. — Als die „Val Clarona“ noch zweisprachig war, dürfte die Kontaktzone zwischen Deutsch und Welsch eine Zeitlang in der Gegend von Schwanden gewesen sein. Doppelnamen weisen darauf hin. So liegen nahe beisammen das romanische *Ranggele*ⁿ (urk. *Ronggellun* 1350, Ableitung von *runc* ‚gerodetes Land‘) und die alemannische Entsprechung *Schwändi*; sodann *Guppe*ⁿ (aus rätoromanisch *coppa*, *cupp*, lat. *cuppa* ‚Napf, Becher‘) und die *Siene*ⁿ eig. ‚Seihtrichter‘. Die beiden letzten Namen bezeichneten ursprünglich wohl nicht die Alpmulde, sondern die von Nordosten aus höchst kennzeichnend erscheinende Bergform des „Geissers“ (vgl. Bergnamen wie Napf, Pfannenstock, Bocktenhorn, Kessibühl usf.). (Selbstreferat des Vortragenden.)

An der Diskussion beteiligt sich einzig Herr Pfarrer Thürier. Er hält fest, dass das Ausgeführte nur für das Hinterland Geltung haben könne und wirft sodann die Frage auf, ob nicht auch eine Einwanderung über den Pragerl möglich gewesen sei. Das Unterland sei in der Tat ungünstig für eine Besiedlung gewesen, sumpfig und steinig, jedoch scheine die Lage der Letzmauer doch eine gewisse alte Besiedlung zu beweisen. Hr. Pfr. Thürier weist auch darauf hin, dass die Landsgemeinde ursprünglich in Schwanden stattgefunden habe. — Der Referent weist

in seinem Schlusswort darauf hin, in dem nicht mehr gesprochenen Rest seines Vortrages hätte er auch den Prigel als zweites Einfallstor erwähnt. Im Gl. O. deute wohl der Name des Walenbaches auf von der Märg und Fiseten her ins noch romanische Linthtal vordringende Alemannen. Die von Südwesten kommenden Germanen seien etwa bis Schwanden gekommen. Später seien dann von Norden her Alemannen in grösserer Zahl, mit rätorom. Sprachgewohnheiten, eingedrungen. — Die Letzimauer müsse einstweilen als Argument ausscheiden, da deren Orientierung nicht bekannt sei.

Festsitzung

vom 29. Oktober 1938, im Gesellschaftshaus in Ennenda.

1. Der Vorsitzende gibt einen Rückblick auf Entstehung und Leistungen des Historischen Vereins des Kantons Glarus (abgedruckt in diesem Bande, S. XXVIII ff.).
2. Als Ergebnis einer Werbeaktion werden 24 neue Mitglieder aufgenommen; zu ihnen stossen bis zum Jahresende als Nachzügler der Werbeaktion 15 weitere Mitglieder, über deren Aufnahme ausnahmsweise der Vorstand beschliesst.
3. Mitteilungen:
 - a) das Jahrbuch 1938 soll womöglich auf Neujahr erscheinen.
 - b) Ankündigung eines Vortrages von Herrn P.-D. Dr. E. Vogt über: „Urgeschichtsforschung“.
4. Herr Dr. F. Schindler verdankt die ihm vom Vorsitzenden in seiner Vereinsgeschichte gewidmeten freundlichen Worte und unterstreicht die Wünsche für die Zukunft des Vereins.
5. Vortrag von Herrn Musikdirektor J. Gehring, Glarus, über: „Johann Heinrich Tschudi von Schwanden (19. Juli 1670 bis 19. Mai 1729) als Musiker und seine Stellung im glarnerischen Musikleben.“

Die musikalischen Gaben Tschudi's mögen von beiden Eltern her auf ihn vererbt worden sein, welche denn auch seine musikalischen Neigungen „wohl erdulden“ mochten. Dem vierzehnjährigen, körperlich wenig starken Jungen, der „immer ein Belieben teils zu der Medizin, teils zu der Instrumentalmusik“ in sich fühlte, verschaffte seine Mutter

erst ein Spinett, dann auch eine Violine. Einen ordentlichen Unterricht auf diesen Instrumenten konnte er nicht erhalten, sondern musste sich begnügen an dem, was er „von seinem älteren Herrn Bruder und Herrn Vetter (Mutterbruder Thomas) Stüssi sehen und lernen konnte“.

Nach erfolgreich abgeschlossenen theologischen Studien kehrte Tschudi im Herbst 1690 von Basel in seine Heimat zurück, und fand nun während der zwei nächsten Jahre Musse genug, sich etwas tiefer in die Musik einzulassen. Durch Jakob Mesmer in Rheineck liess er sich ein Orgelwerklein bauen, „so über 200 Gulden gekost“. Er konnte sich dessen nicht lange freuen, da widrige Umstände ihm das Musizieren vergällten. Der Tod seines Vaters, der Umzug in die „Helferi“ — d. i. seine Amtswohnung — nötigten ihn, das Instrument zu verkaufen. An Stelle des praktischen Musizierens trat nun die Meditation und Schriftstellerei über Musik. Am ausführlichsten und in grössern Zusammenhängen handelt Tschudi von musikalischen Dingen im Jahrgang 1716 seiner „Monatlichen Gespräche“. Seine darin niedergelegte Musikanschauung erklärt die Musik als *Mittelding*, d. h. an sich weder gut noch böse: der Gebrauch entscheidet. Da ihr die Kraft inne wohnt, des Menschen Gemüt zu bewegen, erwächst dem Menschen daraus die Pflicht, durch sie Gutes zu wirken. Das Vermögen, Gutes zu wirken, eignet nach Tschudi vornehmlich der geistlichen Vokalmusik, die denn auch den Vorzug vor der Instrumentalmusik erhält. Unter den Instrumenten ist es die Orgel, welcher der Preis vor allen andern Instrumenten gebührt. In den genannten Formen, als geistliche Instrumental- und Vokalmusik möchte Tschudi die Musik verbreitet sehen, und weist ihr darum auch einen Platz in der Erziehung an, als sinnreiches Vergnügen der Jugend, die nebst der Pflicht zu strenger Arbeit auch ein Anrecht auf „ergetzlichen Zeitvertrieb“ hat.

So viel wir heute wissen, ist Johann Heinrich Tschudi der erste ansässige Landsmann gewesen, der auf eigenem Instrument das Orgelspiel gepflegt, der erste, der auf eigenem Spinett Klavier, der erste, der nicht zum Berufe des Tanzmusikers Geige gespielt hat. Er ist der erste, der Privatunterricht gesucht und auch selbst erteilt, der erste, der der Musik einen Platz in der Erziehung angewiesen hat. Er ist der erste, der über Musik nachgedacht und seine Gedanken in musikästhetischen und -historischen Abhandlungen niedergelegt hat, die einen grossen Leserkreis erfassten.

Der einst während der kurzen Blütezeit des Humanismus entstandene Kreis umfassend, also auch musikalisch Gebildeter hatte sich bald wieder verengt. Soweit exaktes Wissen darüber zu befinden hat, ist nach dem Tode Felix Toblers in Schwanden (1566) eine glarnerische Instrumentalmusikpflege für ein volles Jahrhundert verschwunden. Dann taucht die Erscheinung J. H. Tschudi's auf, wie ein Meteor aus dem Dunkel. Seine irdische Spur erlischt aber nicht, ohne dass an seinem Feuer andere sich entzündet hätten. Mochte Tschudi's musikalisches

Talent an sich nicht hervorragend sein: sein Beispiel und seine Lehre erwiesen sich doch als stark genug, die glarnerische Instrumentalmusikpflege zu neuem Leben zu erwecken, das seitdem nicht mehr eingeschlummert ist. (Autor-Referat von Herrn J. Gehring.)

Nach dem Vortrage einiger Musikproben aus der Zeit Tschudi's durch den Referenten und durch einen kleinen Chor unter der Leitung von Herrn Lehrer Etter ging man über zur Diskussion. An der Aussprache beteiligten sich die Herren D. Jenny-Squeder, Pfarrer Thüerer, cand. phil. Fritz Zopfi und der Vortragende. Herr Jenny wies der Versammlung einige französische Stiche vor, auf denen alte Musikinstrumente zu sehen sind. Schweizerische Stiche, die solche zeigen würden, gibt es nach den Darlegungen von Herrn Jenny leider kaum. Herr Pfarrer Thüerer legt dar, wieso der Camerarius J. H. Tschudi der „Vater der Glarner Geschichte“ genannt werden soll. Ferner gibt er Kenntnis von einem Briefwechsel J. H. Tschudi-Scheuchzer, den er im Zürcher Staatsarchiv entdeckt hat, in dem er sich als erster mit Namen bekannter glarnerischer Naturforscher zeigt. Herr Pfarrer Thüerer gibt weiteren Aufschluss über diesen Briefwechsel und meint, die Briefe sollten einmal in einer kommentierten Ausgabe einer weiteren Oeffentlichkeit zugänglich gemacht werden. — Herr cand. phil. F. Zopfi äussert sich vom Standpunkt des Literaturwissenschaftlers über J. H. Tschudi. Nach seinen Ausführungen wären Tschudi's Monatsbetrachtungen nach englischem Muster entstanden. Sie sind übrigens in der Schweiz nicht die allererste Publikation dieser Art, eine von Heidegger in Zürich herausgegebene ging voran. Zopfi äussert sich weiter über Tschudi's Einstellung zur Romanliteratur, deren Freund er nicht war. Dessen literarhistorische Bedeutung für die Schweiz ist bedeutend, aber noch gar nicht erfasst. Er stand übrigens ausser mit Scheuchzer auch mit Bodmer und Breitinger in brieflicher Verbindung. — Zu erwähnen ist noch, dass für den Vortrag aus Privatbesitz die Originalbildnisse des Chronisten und seiner Eltern zur Verfügung gestellt worden sind.

Am Schlusse der Sitzung wird ein im Laufe derselben eingetroffenes Glückwunschtelegramm der Naturforschenden Gesellschaft Glarus verlesen.